## III.

## Der sog. hund am Nonnberger Hochwege.

Ein Beilrag jur Bangeschichte des adeligen Frauenstiftes Nonnberg von Dr. Al. Suber.

Unter dem Namen "Sund" ift der Torso einer Thiergestalt stadtbekannt, welcher den Grenzstein des unmittelbaren Gigenthums des Benedictinerinen = Frauenflosters Nonnberg in seiner westlichen Ausdehnung bilbet. Den ungeeigneten Namen bes hundes finden wir biefem Torso schon seit beiläufig zweihundert Jahren vom Volksmunde beigelegt. In einer dem Stifts-Archive einverleibten "Relation über die Objekte, zu deren Erhaltung die löbl. Landschaft baupflichtig ift", vom 24. Januar 1686 kommt wörtlich vor: "Auf der Straßen und Gehwög von der des Kloster Beterischen Pfister bis an die Nunberger Straßen, welche seinen Anfang ben bem in felbiger Mauer findtigen Stainen Leben ober hundt hat, wie auch wieder zurugg bis völlig hinauf in gemeldtes Schloß." Hieraus ist zu entnehmen, daß gegen Ende des XVII. Jahrhunderts der in Rede stehende Torso noch als Löwe wie als Hund galt. — Daß fraglicher, aus weißem Marmor gehauener, bermal arg verstümmelter Torso ursprünglich einen Löwen dargestellt habe, kann für einen aufmerksamen Beschauer keinem Zweifel unterliegen, weil ihn bie an seinem Halse angebrachten, getheilten Loden einer ftarken Mähne unverkennbar als Löwen charakterifiren. Der Kopf des Löwen ift, allem Anscheine nach durch den Anprall von Fuhrwert, bis auf einen kleinen Rest weggestoßen, dagegen aber eine Figur, die der Löwe in seinen Tagen hält, absichtlich weggemeißelt, wie die tiefen Spuren des Meißels, wodurch die Figur in einen unförmlichen Klot verwandelt wurde, auf ber ganzen Oberfläche besfelben bezeugen. Diese zweifellos absichtliche Wegmeißelung konnte nur durch die Widerligfeit des Anblides der Rigur selbst veranlaßt worden sein; und dieß, wie die rohe Technik, so weit fie am Torso noch erkennbar ift, und welche auf das XI. oder XII. Sahrhundert zurückweist, geben uns einen sehr verständlichen Fingerzeig,

um die Ursprungszeit der Gesammtsculptur, sowie den Zweck, zu welschem sie ursprünglich angesertigt worden war, zu errathen.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in diesem verunstaltetem Torso einen jener zwei Löwen wieder erfenne, welche einst, dem damaligen Bauftyle gemäß, neben der Gingangspforte der romanischen Stiftsfirche saßen, welche Kaiser Heinrich der Heilige oder II. vor dem Jahre 1009 erbaute und Erzbischof Hartwig im ebengenannten Jahre einweihte. Ueber das ziemlich allgemein gewordene Herkommen, vor der Eingangspforte der Bafilifen zu beiden Seiten derfelben Löwen, gleichsam als Wächter derselben, zu postiren, sagt uns Kreuser 1): "Das Mittelalter liebte auch später, in den Vorhallen an den Kircheneingängen Löwen aufzusftellen, und diese Sitte ist in den italienischen Kirchen sehr häufig. In ber alten Gereonsfirche zu Köln stehen noch jetzt zwei Löwen neben ber Thüre, ebenso am Eingange der Kirche zu Digne und anderwärts — — — bann glaubte auch das Mittelalter, der Löwe wache immer, sogar scheinbar im Schlafe; benn er schlafe mit offenen Augen, ähnlich bem, welcher nie schläft und Ifrael bewacht. "Leo etiam apertis oculis dormire perhibetur", fagt ber hl. Gregor b. Gr. "2) - Ueber die Gestalt dieser Löwen gibt uns aber das Bulletin monumental Aufjújluß<sup>3</sup>): "(Le Lion) tient sous une de ses pates une tête de bélier comme une multitude de lions placés à l'entrée des portes des églises en Italie et dans plusieurs autres contrées — — — — — (les lions) tenaient des béliers sous leurs griffes, ce qui au contraire est très fréquent en Italie et alleurs." ("Der Löwe hält unter einer seiner Tagen den Kopf eines Widders, wie dieß bei einer Menge von Löwen, die an den Eingangspforten der Kirchen aufgestellt sind, in Italien und mehreren anderen Kirchen der Fall ist — — — — Die Löwen hielten unter ihren Pfoten Widder, wie dieß besonders in Italien und anderwärts häufig vorkommt.") Dadurch erfahren wir denn Stalten und anderwarts haufig vortommt.") Daourch ersagren wir venn auch, welche die Figur war, welche unser Nonnberger-Löwe, als er noch unversehrt war, in seinen Tagen gehalten, und welche später wegen der Widerlichkeit ihres Anblickes absichtlich weggemeißelt wurde: es war ein Widder, der hock, d. h. eine gehörnte Bestie, welche das Spätmittesalter, dem das Verständniß dieser Symbolik abhanden gekommen war, in seiner naiven Einfalt für einen leibhaftigen Teusel gehalten haben mag, und darum wegmeißeln ließ.

<sup>1)</sup> Der driftliche Rirchenbau 2c. I. B. S. 188 f.

<sup>2)</sup> In Ezech. Hom. 4. no. 1.

<sup>8)</sup> Année 1846. XII. p. 705 f.

Unfer vermeintlicher Hund hat uns in die Borhalle der vom hl. Kaiser heinrich erbauten Stiftsfirche von Nonnberg geführt, und hier muffen mir uns nun etwas genauer umsehen. Außerhalb der flösterlichen Rlaufur, die noch einzelne, sehr ansehnliche Reste der romanischen Bauperiode aus der Zeit des Kaisers Heinrich II. einschließt, ist der arg verstümmelte Löwe wohl der einzige noch übrige Reft derselben. Dagegen blieb beim Thurme ein höchst interessantes Gemach aus jener noch ältern Bauperiode erhalten, deren Werke aus Anlaß des unter genanntem Kaiser geführten Neubaues dem Abbruche verfielen. Der um die Beleuchstung "der mittelalterlichen Kunstdenkmale in Salzburg" hochverdiente Dr. Gustav Heider spricht sich so darüber aus 1): "Aus der ersten Bauperiode des Klosters (XI. und XII. Jahrhundert) stammt auch unzweifelhaft der Borraum, welcher sich an der Westseite der Kirche befindet. — — — Un der Nord- und Westfeite der innern Wandfläche dieses Raumes ist eine Reihe von Nischen angebracht. --- --Innerhalb dieser Nischen befinden sich altehrwürdige Wandmalereien. — ——— Aus der Baugeschichte des Klosters haben wir ersehen, daß der gegenwärtige Kirchenbau an die Stelle des von Heinrich erbauten gestreten sei. Dieser Vorraum aber, welcher nicht in der organischen Anslage des neuen Kirchenbaues beabsichtigt, vielmehr demselben nur zufäls lig beigeordnet erscheint, rührt ohne Zweifel noch von dem ersten Kirchenbaue her, und mag feine Erhaltung eben jenem Schmucke der Wandflächen verdanken, die man nicht ohne dringende Noth zerftören wollte. Wozu er jedoch nesprünglich gedient haben mag, darüber laffen sich nur Bermuthungen aussprechen. Am begründetsten dürfte jene sein, welche in diesem Raume die ursprüngliche Portalhalle, das sog. Paradies, erkennt u. f. w. - Hierauf (S. 19-25) bespricht Dr. Beider diefe Wandgemälde der Reihe nach fehr eingehend, vermuthet in Fig. 3 die Darstellung des hl. Antonius Abbas, in der auf Taf. II von ihm anschaulich gemachten die des hl. Gregor d. Gr., in Fig. 5 den hl. Wolfsgang, und nachdem er diese Wandmalereien mit andern aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert verglichen, gelangt er zu der Aeußerung 2):
— — "daß wir keinen Anstand nehmen, unsere Wandgemälde als eine hochwichtige Vorftufe zu den erwähnten Wandmalereien zu Braunweiler, Soeft und Braunschweig anzureihen." So weit Dr. Heider.

Ich vermag seinen Aufstellungen weber in Bezug auf die Bestims mung der Zeit, in welcher fragliche Wandgemälbe entstanden sein sollen,

<sup>1)</sup> Mittelalterl. Kunftbeufm. in Salzburg. S. 18, 19.

³) S. 25.

noch im Betreffe ihrer Deutung beizustimmen. Man traut mir sicherlich so viel Einsicht zu, daß ich einer Autorität, wie Dr. Heider (anerkannster Fachmann ist er aber nicht so fast in der Malerei, als in der Archistectur) nicht entgegentreten würde, wenn mich nicht wichtige Gründe Diese Gründe werde ich hier furz auseinandersetzen. dazu nöthigten. Die Ansicht, daß die Ronnberger Wandmalereien aus einer bebeutenb frühern Zeit stammen, als aus dem Beginne des XI. Sahrhunderts, haben andere und ohne Vergleich competentere Kunftrichter schon lange vor mir ausgesprochen; ich nenne hier nur den berühmten Altmeister Peter Cornelius, der sie als Kunstschöpfungen des IX., ja möglicher Weise sogar der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts beurtheilte. Ich nehme nicht den geringften Anstand, diesem Urtheile beizutreten, und bin in der Lage, meinen Beitritt mit zwei archäologischen Gründen zu mostiviren, welche dem so tüchtigen Kenner Dr. Heider gänzlich entgangen zu sein scheinen. — Cav. de Rossi gibt in seinen Beilage zur Roma sotterranea') in getreuer Abbildung die Fressen, welche die Wände der berühmten Crypta S. Cæciliæ im Cæmeterium S. Callisti schmücken. Das lette Bild der Tafel VI ftellt einen Bischof Urbanus dar. man dieses Bild mit dem Bruftbilde Figur 6 bei Heider vergleicht, muß jedem die angenfällige Aehnlichkeit zwischen beiden auffallen : auf beiden biefelbe Gestalt des Palliums, biefelbe Form der Palliumskreuze, und überdieß bei beiben Bischöfen dieselbe einfache Mitra, so daß man zur Annahme versucht kein könnte, es sei das Urbanusbild der Cäcilienerypta und der Bischof im Nonnberger Vorraume von einer und derselben Hand gemalt worden. Eine derartige Annahme ließe sich nun freilich platterdings nicht rechtfertigen; aber ebensowenig läßt sich bestreiten, daß ein und dasselbe Jahrhundert den in Rede stehenden, räumlich so weit von einander entfernten Bildern zu Rom und zu Salzburg seinen charakteristischen Typus aufgedrückt habe. Wenn man daher die Entsteshungszeit des einen festigen kann, ist damit auch das Jahrhundert, in welchem das andere gemalt worden ist, ermittelt. Nun spricht sich aber De Rossi flar darüber aus,2) daß das Bild des Bischofes Urbanus der St. Cäciliencrypta dem IX. Jahrhundert (aber auch keinem frühern) angehöre; daß es aber auch keinem spätern angehören könne, ift darum sicher gestellt, weil diese Katakomben, und namentlich die erste, älteste Area, welche auch die Cäciliencrypta einschließt, wie De Rossi wiederholt betont, schon mit der Neige des IX. Jahrhunderts so allgemein verlaffen und aufgegeben worden find, daß sie von diefer Zeit an

<sup>1)</sup> Rom. Sotterr. Vol. II. Taf. VI.

<sup>3)</sup> Rom. Sotterr. Vol. II. p. 128.

gänzlich in Vergessenheit geriethen, und im Besondern die Cäciliencrypta erst im Jahre 1736 von Bosio und Marangoni wieder entdeckt wurde. Mithin kann auch der Bischof Fig. 6 des Nonnberger Vorrausmes nur im IX. Jahrhundert gemalt worden sein. Daß man den Zeitzraum des Entstehens der Nonnberger Vilder nicht einmal auf die erste Hälfte des X. Jahrhunderts erstrecken dürse, wird Angesichts der wiesderholten Ungarneinfalle, welche jene Hälfte hindurch fortdauerten, ohnes hin flar sein.

An den oben erläuterten archäologischen Grund schließt sich der zweite völlig ebenbürtig an: er ist der Gestalt der bischöslichen Mitra entnommen. Ich mache vorerst auf die auffallende Aehnlichkeit aufmerksam, die zwischen der Mitra des Bischofes Urbanus der Cäciliencrypta und jener der Bischöfe im Nonnberger Borraume besteht. jeder eingehenden Erörterung über die Umgestaltungen der bischöflichen Mitren je nach den verschiedenen Zeitaltern überhoben zu sein, wird es genügen, mich auf die gründlichen Erhebungen zu berufen, welche in neuerer Zeit Dr. H. Lind 1) und insbesondere die größte Autorität in Sachen der liturgischen Gewänder, Franz Bod in seinem umfangreichern Werke<sup>2</sup>) und zugänglicher in einem sehr gediegenen kürzern Aufssatz 3), gepflogen haben. In diesem Aufsatz sagt Fr. Bock: "Bereits an anderer Stelle (Lit. Gewänd. l. c.) haben wir über das Alter der bischöflichen Kopfbedeckung im Hinblicke auf ältere Monumente und an ber hand einschlägiger Citate von mittelalterlichen Liturgikern unfere Ansicht dahin ausgesprochen, daß in der vorkarolingischen Zeit eine eins sache Stirnbinde (corona aurea vitta) die Stelle der bischöslichen Mitra in Verbindung mit einem einfachen Kopftuch, dem "head-linen" ansgelsächsischer Autoren, einnahm, und daß erst seit dem IX. und X. Jahrhundert sich die bischösliche Mitra mit den zwei getrennten Cornua nach jenen mitrae episcopales gebildet habe, die more romano durch päpstliche Indulte verschiedenen Bischöfen des Abendlandes als auszeichnende Insignien verliehen wurden. Die heutige Form derselben, wenn man absieht von der colossalen Ueberhöhung der beiden Cornua seit den drei letzten Jahrhunderten, hat sich festste hend erst am Schluße des X., mehr noch im Beginne des XI. Jahrhunderts so gestaltet, daß dieselbe in zwei giebelförmige Theile sich zerlegt, welche in der Mitte durch eine stoffliche Verbindung der Fæderatura, zusammengehalten wurs Auch aus diesen gründlichen Erwägungen geht wieder mit aller

<sup>1)</sup> Mitth. ber t. t. Centralkommiff. XII. S. 69 ff.
3) Geschichte ber lit. Gewänder II. 149.

<sup>2)</sup> Mitth. ber t. t. Centralcommiff. XII. S. XLV. ff.

Sicherheit hervor, daß man das Entstehen der Nonnberger Bilder nicht in das XI. Jahrhundert einreihen dürfe.

Im Sinblide auf die höchst miglich gestalteten klösterlichen Berhältnisse des X. Jahrhunderts darf man die Herstellung der Nonnberger Bilder aber auch nicht in das X. Jahrhundert einreihen; denn wenn man auch von den Ungarn-Einfällen, welche während der vollen ersten Hälfte desselben wohl alle nicht unumgänglich nöthigste Entwickelung des firchlichen Lebens vollständig hemmten, absehen wollte, ist urkundlich erwiesen, daß die unmittelbaren Vorgänger des Abt-Crzbischofes Friedrich I. (958—991), etwa vom Erzbischof Dietmar I. (844—907) an, für die Hebung des klösterlichen Lebens ihres Visthums nicht nur nichts gethan, sondern dasselbe auch noch durch Entziehung der Dotationsobjekte nicht wenig geschädigt haben. Daß das Kloster Nonnberg mit dem Kathedralklofter St. Peter dieselben Phasen günstiger und ungünstiger Geschicke durchlaufen haben werbe, wird in Anbetracht ihres stiftungsmäßigen Nexus unter einander nicht abgeleugnet werden wollen oder können. Wie ich in meiner Christianisirungs - Geschichte dargethan zu haben glaube, wurde der Benediktiner-Orden unter Abt Johannes (vom Jahre 739 an Abtbischof) auf Andringen des hl. Bonifacius im Kathedralkloster St. Peter eingeführt, und bald darnach, etwa unter seinem Nachfolger, Abtbischof Virgil, wurde die Benediktiner - Reform auch im Frauenklofter Nonnberg durchgeführt. Ueber die Verwahrlosung, beziehentlich Bedrüschung bes Kathedralklosters St. Peter in der ersten Hälfte des X. Jahrs hunderts unter den unmittelbaren Vorgängern Erzbischof Friedrich I. gibt uns der Cod. Annotationum, Fundationis et Dotationis etc. 1) genüs genden Aufschluß mit den Worten seines Einganges: "Zur Zeit des Bischofes Rupert blühte die Religiosität der Begünstigung der Klöster durch göttliche Gnade viele Jahresläufe hindurch besonders im uralten Kloster des hl. Apostelfürsten Petrus im Salzburger Lande. Als aber alle mit göttlichen Tugenden geschmückten Bischöfe aus dem Leben gesichieden waren, und ihnen andere nachfolgten, die mehr nach zeitlichen Gütern als nach tugendhaftem Leben trachteten, nahm auch der Wohlstätigkeitssinn nach und nach ab, und entbehrte so lange der Blüthen der Begünstigung der Klöster, bis der edle Friedrich zum Bischofe ers wählt wurde u. f. w." Wie gesagt, die Geschicke des Kathedralklosters waren auch die Geschicke des Frauenstifts Nonnberg; während der Versarmung, die in beiden im Laufe der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts eintreten mußte, ist aber an eine an und für sich doch nicht nothwendige

<sup>1)</sup> Juvav. Anh. p. 188 f.

Ausschmückung ihrer Gotteshäuser, z. B. durch kostbare Gemälde, wohl nicht entfernt zu denken. Aus alldem ergibt sich meines Erachtens mit einer Art Evidenz, daß die Wandmalereien im Kloster Nonnberg, deren Typus sie als vor dem XI. Jahrhundert entstanden erweist, nicht während des X., sondern bereits während des IX. Jahrhunderts angesertigt worden waren. Fragliche Wandmalereien besinden sich aber auch nach Dr. Heider's Ansicht im Vorraume einer ältern Kirche, die somit nicht erst im XI. Jahrhundert, wie er meint, erbaut worden sein konnte. Diese, in Folge der bisherigen Erörterungen wohl kaum mehr bestreits dare Thatsache begründet, wie mir scheint, einen vollskändigen Umschwung in der bis heute sestgehaltenen Auffassung der Baugeschichte des Frauenstifts Nonnberg.

Wie kam nun aber der anerkannt gründliche Kenner mittelalterlicher Architektur, Dr. G. Heider dazu, die Entstehung der Wandmale-reien im Vorraume der Stiftskirche in das XI. Jahrhundert einzustellen? Wenn ich mich nicht sehr täusche, auf dem natürlichsten Wege, worüber er uns felbst ein hinlängliche Andentung gibt. Als er seine höchst dans kenswerthen Forschungen über die architektonischen Motive des Stiftes Nonnberg anstellte, sagte man auch ihm, daß Stift und Stiftsfirche vor Zeiten, d. h. vor Kaiser Heinrich II., nicht auf ihrem dermaligen Areale, sondern mehr nordöstlich unter dem sog. Beichtvater-Stocke gestanden seien. Warum hätte er diese Behauptung nicht glauben sollen, da man sich zu ihrer Begründung auf die Aussagen des Chronisten Düther <sup>1</sup>) und des Geschichtschreibers Hundt<sup>2</sup>), und bezüglich des letzteren besonders auf die Stelle<sup>3</sup>) berief, die er selbst wörtlich anführt<sup>4</sup>): "Nunnberg monasterium monialium Imperator Henricus sanctus ejusque conjux Chunegundis reficiunt, ac in eum locum, in quo nunc est, quasi de novo construunt ac fundant, quod prius erat inferius in Cella Presbyterorum." Diese, meiner Neberzeugung nach, gänzlich irrige Ansicht hatte im Laufe der Zeit eine so harte, dogmatische Kruste anges nommen, daß man sich bei Denen, die um den ehemaligen Standpunkt des Stifts am ehesten wissen konnten, noch vor einigen Jahren der Befahr aussetzte, als Ignwrant mitleidig belächelt zu werden, wenn man sich mit der Meinung hervorwagte, daß das älteste Stift mitsammt seiner Kirche auch in der Zeit vom hl. Rupert bis auf Kaiser Heinrich II. schon bort gestanden sei, wo es eben heute auch noch steht.

<sup>1)</sup> Salzb. Chronica S. 90-

<sup>2)</sup> Metrop. Salisb. II. p. 597.

<sup>\*)</sup> lb. I. p. 7.

<sup>4)</sup> L. c. S. 9. Anm. 3.

- 65 —

Räßt sich nun aber diese, von der herkömmlichen so diametral abweichende Meinung auch gehörig begründen? Allerdings, und zwar dis zum höchsten Grade der Wahrscheinlichteit. Vorent kommt aber zu untersuchen, wie denn die herkömmliche Ansicht von dem ehemaligen Standpuntte des Stiftes unter dem Beichtvater-Stocke entstanden sei. Weines Dassürfaltens wieder auf eine ziemlich natürliche Weise. Je nach den Anforderungen der Zeitumstände wurden wohl schon von alter Zeit her auf dem Areale, das gegenwärtig der sog. Beichtvater-Garten, ein Kaar Häufer zu Privatwohnungen und der leberrest der alten St. Martinsstrche, sowie der "Cella Presdyterorum" einnehmen, verschiedene Bauten ausgesührt. Beim Grundgraden hiezu stieß man an mehreren Stellen auf menschliche Gebeine: Also, schon war in unvordenklicher Zeit hier ein Gottesacker; und die dachen war der Schluß vollständig richtig; ebenson unrichtig aber die weitere Folgerung: also war hier die Begrähnisstäte der Nonnen in ältester Zeit, und weil selbe nur in und an der Stiftstriche beerdigt worden sind, stand also kloster selbst. Damit war die vermeintliche Transslokation zur Genüge begründet. Wenn Bauführer und Werkleute einige Kenntnisse von straflicher Archäologie gehabt hätten, so würden sie gewußt haben, daß die Leichen der Frommen Nonnen im Frühmittelalter nur innerhalb der Kirche beerdigt wurden, oder wenn jene bei den Neubauten Betheiligten tüchtige Ofteologen gewesen wären, so würden sie der konden der Morzger Bauern und Bäuerinnen von den zarten Gebeinen der hochadeligen Nonnen des Frauenstifts Nonnberg zu unterscheiben im Stande gewesen sein. Die Morzger hatten aber bei ihrer St. Martins-Seelforge-Rechte und Psiedten aussübten, so sonschen sie klöster, wo sie größere Komplere von Liegenschaften hatten, immer auch die Seelsorge-Rechte und Psiedten aussübten, so sorgen deren hatten, immer auch die Seelsorge-Rechte und Psiedten aussübten, so sorgen deren kohnen gesten kaus bestellte Priester, welche neben der St. Martinsstriche in der "Cella Presdyten und S

<sup>1)</sup> Bgl. Hansiz Germ. sacr. II. p. 236.
2) Chronit von Nonnberg S. 18.

<sup>•)</sup> Juvav. Anh. S. 213. 216.

Neubaue des Klosters Nonnberg auf seinem bermaligen Standpunkte in Berbindung bringen, als hätte "Erzbischof Hartwig dem Raiser Heinrich (das Areal) zum Baue des Klosters und der Kirche überlassen, und er ihm entgegen mehrere Landgüter und Unterthanen", wovon in den cit. Urkunden kein Wort steht. Es ist dieß eine jener hie und da wiederschrenden, willkürlichen Kombinationen, die auf einer unlogischen Illatio a posse ad esse beruhen und sich so formuliren sassen: "Es hätte so sein können, also war es wirklich so!" — Auch aus der am 4. September 1023 vorgenommenen seierlichen Uebertragung der Reliquien der hl. Erintrud in die Gruft der vom Kaiser Heinrich neuerbauten Kirche läßt nichts für einen andern Standort der ältern Stiftskirche folgern. Das Grab, in welchem der Leib der hl. Erintrud ruht, ist allem Anscheine nach ihr primitives, und die Uebertragung der hl. Resiquien am 4. September 1023 war wohl nur darum nöthig geworden, weil man sie, um einer möglichen Profanirung vorzubeugen, beim Beginne des Neubaues durch Kaiser Heinrich II., wie dieß sehr natürlich war, einstweilen anderswo beigesett hatte.

Der Beweis, daß Stift und Stiftskirche von jeher dort gestanden seien, wo sie heute noch stehen, ist ein zweisacher: sie konnten auf dem Areal unter dem Beichtvater-Stocke nicht gestanden sein, mußten sich vielmehr von jeher auf dem Standpunkte befunden haben, welchen sie auch jet noch einnehmen. Nach der weitverbreiteten, herkömmlichen Meinung, die wir oben, von Hundt ausgesprochen, konstatirt haben, wären Kirche und Stift auf dem Areale des einst an die St. Martinskirche ansgebauten Priesterhauses gestanden ("quod monasterium erat prius inserius in cella Presdyterorum"). Jeder, dem der ziemlich beschränkte Raum bekannt ist, auf dem sich das alte Priesterhaus (den anstoßenden Garten noch miteingerechnet) besand, wird es vorerst wenig glaubwürdig sinden, daß er ein in alter Zeit, wie es scheint, start bevölkertes Aloster sammt Stiftskirche und den übrigen unentbehrlichen Gebäulichseiten hätte sassen können. Jener Raum beträgt kaum den achten Theil des heutigen Kloster-Areals. Diese Glaubwürdigkeit wird auch dadurch noch um ein Bedeustendes abgeschwächt, daß der Bestand der St. Martinskirche und somit des Priesterhauses noch für jene Zeit dosumentirt ist, in welcher Kloster und Stiftskirche noch hätten dort stehen müssen, nämlich für das Jahr 890. In der Bestätigungs-Urfunde Kaiser Arnulfs für Erzbischof Dietsmar kommt nämlich vor 1): "Tradimus itaque atque strmamus ad praedictum monasterium Sancti Petri Sancti que Rodderti primitus Ca-

<sup>1)</sup> Juvav. Anh. p. 112.

stellum sancte Erndrudis eum omnibus juste atque legaliter ad eundem castellum pertinentibus, id est ab Ecclesia Sancti Martini que respicit contra monticulum qui vulgo Nochstein nuncupatur etc." Sehr auffallend wäre überdieß, daß man die Nebenkirche St. Martin zum Ausgangspunkte der Grenzbestimmung genommen haben sollte, wenn denn damals doch die viel ansehnlichere Stiftsfirche hart an ihr gestanden väre. Wollte man, um Raum zu gewinnen, behaupten, daß das Prieftershaus (Cella Presbyterorum) im Jahre 890 noch nicht geftanden sei, so müßte ich dieß einfach mit der Bemerkung widersprechen, daß Seelsorgestirche und Priefterhaus correlative Begriffe seien, und daß letzteres an der St. Martinskirche schon seit den Zeiten Herzog Theodeberts gestanden sein mußte, weil seit diesen Zeiten dem Frauenstifte die Sorge für die seelsorgliche Pflege seiner benachbarten Morzger Unterthanen oblag. Mitshin konnten Kloster und Stiftskirche wohl nicht auf dem ofterwähnten Areale ihren Standpunkt gehabt haben.

hin konnten Kloster und Stiftskirche wohl nicht auf dem ofterwähnten Areale ihren Standpunkt gehabt haben.

Ferner wird man in Folge des Ausgeführten zugeben müssen, daß der Vorraum mit den Wandmalereien nicht von der Kirche Kaiser Heinschift, sondern von der vor ihr bestandenen herrühre, und da sich in Ansbetracht ihrer ausgesprochenen kirchlichen Typik nicht abkeugnen läßt, daß dieser Vorraum ein Vestandtheil, beziehentlich das sog. Paradies, jener ältern Kirche gewesen sei, so wird sich ebenso wenig abkeugnen lassen, daß die Kirche selbst den Raum in nordösklicher Richtung von der Vorhalle weg eingenommen, oder mit andern Worten, daß sie auch schon in der Zeit vor Kaiser Heinrich's Neubau dort gestanden sei, wo sie dermal noch steht. Durch diesen Standpunkt ist aber auch der Standpunkt des an sie angebauten Klosters selbstwerständlich bedingt, und auch dieser ist som sie angebauten Klosters selbstwerständlich bedingt, und auch dieser ist somtit wieder sein heutiger. Daß größere oder kleinere Dimensionen des alten und spätern Klosters, der primitiven und jüngern Kirche an der Wesenheit nichts ändern, bedarf wohl keiner besondern Aussührung. — Hier süge ich noch bei, daß über die Bedeutung des "Castellum superius" und "Castellum superiorem" der Breves Notitiae und des Congestum von jeher viel Unklarheit herrsche. Es ist damit weder auf das Castellum supremum (Hohensfalzburg) noch auf ein oberes und unteres auf dem Nonnberge, noch auf ein niedrigeres auf dem Bürzgelstein, der nie ein Castellum trug, und dessen Klattsorm nicht einmal für einen schwachen Warthurm Naum genug gedoten hätte, hinzgedeutet, sondern dem Warsserlaufe nach einsach auf das Castellum inserius auf dem Klausen Warstäufer des Inmberges, auf welchem sich im Mittelalter das sog. Trompeter-Schlößen erhob, und auf welchem dermal das Kapuziner-Kloster steht. Der Engpaß am Klausen-

thore (Clusum, Clausura), das Castellum superius (Nonnberg) und das Castellum inferius (Kapuziner-Kloster) waren die drei Hauptbefestigungen des von Süden und Westen mit dem Felsenwalle des Mönchberges umgebenen Juvavums: das Castellum inserius hatte auch noch den besondern Zweck, den Flußübergang zu überwachen und zu schützen.

Was endlich die besprochenen Bilder im Vorraume der Nonnberger

Rirche betrifft, so wird in Folge des Erläuterten Fig. 5 als hl. Wolfgang wohl von selbst hinfällig. Unter Fig. 3 vermuthe ich ben hl. Ordensstifter Beneditt; unter Fig. 5 durfte ber hl. Bischofabt Bitalis bargestellt sein, ber im besten Mannesalter ftarb; unter Bilb Taf. 2 vermuthe ich den hl. Rupert, mit Fig. 6 könnte der wohl von der Metropole Sirmium ausgegangene hl. Maximilian dargestellt sein. das aufgeschlagene Buch das Symbol der Evangeliums-Prediger sei, habe ich anderswo dargethan 1). Das Bild Taf. 1 ist ein hl. Fürst und Martyr; von seiner Neberschrift ist noch ..... mus Sanctus lesbar. Man hat auf einen Heiligen, bessen Personenname auf ... mus endigt (wie Guntrammus, Emerammus . . . .), gerathen, sicherlich mit Unrecht; benn im IX. Jahrhundert hätten derlei Namen wohl noch Gund-hrabanus, Haim-hrabanus gelautet. Das nachstehende Sanctus scheint substantivisch zu sein, und die erganzte Ueberschrift durfte anonymus Sanctus gelautet haben; ich will damit sagen, das Frauenstift dürfte den hl. Leib eines seinem Namen nach unbekannten Martyrs befessen haben, von welchem eine Ueberlieferung melbete, daß er ein Fürst gewesen sei, und daher mag die Darstellung mit Martyrpalme und Fürstenhut rühren, und ebenso die Ueberschrift anonymus Sanctus.

<sup>1)</sup> Bgl. bas Grab bes hl. Aupert. Sonberabbrud S. 44.

## ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Huber Alois

Artikel/Article: <u>Der sog. Hund am Nonnberger Hochwege. Ein</u>
<u>Beitrag zur Baugeschichte des adeligen Frauenstiftes Nonnberg.</u>
58-68